

Enkidu kommt wieder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 4: **Sondernummer : im Bogen der Jahrtausende**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Enkidu kommt wieder

Wer darf von den glückhaften Inseln seiner Jugend sagen, dass er sie zweimal erreichte? Wem ist es je im Wachen gelungen, sehnsuchtsvollen Augenblicken der Jünglingszeit nach Jahren neu gegenüberzutreten und die «tiefe tiefe Ewigkeit», die das Erinnern geschaffen hatte, neu zu gebären? Wem wurden nach pochendem Wunsch die Türen der Vergangenheit aufgerissen, die Hände neu gefüllt, um dann erkennen zu müssen, dass

Nein — keine aphoristischen Schlüsse, keine gefrorenen Weisheiten, die man in irgendeinem Regal zum gelegentlichen Gebrauche aufhebt. Ich will es so erzählen, wie es war — mehr nicht. —

Meine Jugend verlief in keinen aussergewöhnlichen Bahnen. Ich teilte mit Tausenden das gleiche Los, erlebte ein Schicksal wie es Millionen vor mir in anderen Zeitläuften, ähnlich im Aeusseren, gleich im Herzen empfunden hatten.

Ich schoss auf Brüder, bei denen ich viel lieber geschlafen hätte, und später sperrte man mich ein; aber in Wahrheit war es ein bitteres Aussperren. Doch das wusste ich damals noch nicht; dazu war mein Geist zu jung, mein Herz zu töricht. Habt Ihr gehört: mein Geist war zu jung! Nicht aber das Blut, das prickelnd durch alle Adern floss und Liebe zu geben und zu empfangen bereit war.

Soll ich wirklich berichten, dass er der Sohn eines Fischers an der Ostsee war und wie Gott ihn erschaffen hatte? Nein — er war so schön und stark und gut, wie Du Dir immer Deinen Freund gewünscht hast und wenn Dir je sein Bild im träumen erschien, so wisse: so lebte der meine.

Ich nannte ihn Enkidu, denn wie Gilgamesch hatte ich auf ihn gewartet, um ihn in mein Reich zu führen und alles mit ihm zu teilen.

Aber da gab es noch einen dritten Kameraden; der lag immer zwischen uns, wenn abends im engen Zwei-Mann-Zelt die letzte Camel geraucht wurde und meine damaligen Bemühungen, den Platz mit diesem dritten Kameraden zu tauschen, gelangen nicht, denn der mittlere Platz war der beste und er hatte ihn als ersten eingenommen.

Es vergingen viele Wochen, in denen wir miteinander arbeiteten und hungerten. Der Sommer wechselte sein Kleid und als die Tage, müde der langen Lust, sich anschickten, früher schlafen zu gehen, begann ein besinnliches Leben in der Zeltstadt. Fussball und Abendkurse ruhten, man fand sich zu Brett, Karten und langen Gesprächen.

In diesen Tagen liess uns unser Zeltgenosse oft allein. Da lag dann Enkidu an meiner Seite und hinter der Traurigkeit gefühlloser Stacheldrahtzäune schuf er mit seinen Händen auf meiner Haut neue Paradiese, blühende Gärten voller Seligkeit.

Aber die Götter beachteten nicht unser kleines Glück, und indem sie uns zu beschenken glaubten, nahmen sie uns das einzige: unsere Liebe.

Eines Tages wurden unsere kleinen Zelte abgerissen und neue, grosse Baracken aufgestellt, in denen wir zugweise schlafen konnten.

Ach ja . . . schlafen, mehr aber nicht. Umsonst lief Enkidu mit mir durch die langen Strassen des Lagers. Ueberall beleuchteten uns die Scheinwerfer, hinter denen wir die Augen der Bewachungsposten wussten und es gab keinen Winkel, in dem zwei schlanke, blutjunge Kriegsgefangene ein sichtbares Zeichen ihrer keuschen Zuneigung austauschen konnten.

Und dann — ganz plötzlich — wurde man auseinandergerissen und da im Osten eine neue Völkerwanderung eingetreten war, konnte man keine Adressen tauschen und . . . verlor den andern

Für immer?

Nein, hier eben beginnt und endigt meine Geschichte.

Ich sah ihn wieder, sah ihn wieder nach sieben langen Jahren in einer Jugendherberge am Rhein. Ich erkannte die gleichen Bewegungen, das gleiche Haar und

Er war 18 Jahre. So alt, wie ich ihn verlassen hatte. Ich hätte nie gedacht, dass sich zwei Menschen von verschiedener Nationalität so ähnlich sein konnten.

Ich frug nach Namen und Herkunft. Es gab keine Verwandtschaft zwischen diesem und meinem einstigen Freund.

Hätte das Wunder für mich neu entstehen können? Ich sage ja, denn diese gefundene Erinnerung meiner Jugendjahre, dieses Bild eines Traumes, der qualvoll oft durch meine Seele gegangen war, hing mit Blick und Herz an mir, wollte mit mir wandern, wollte bei mir sein.

Er hatte Zeit, ich hatte Zeit. Nichts auf der Welt war gegen, alles für uns.

Und was tat ich? Ich sah ihn an — erlebte im Geist nochmal all die Süsse vergangener Jahre, wusste, wie dieses Haar duften, dieser Mund zittern würde und . . . reichte ihm die Hand.

«Leb wohl, Enkidu», sprach ich.

Und als er mich verständnislos fragend anschaute, setzte ich hinzu:

«Das Glück, das du suchst, findest du nicht. Kündete ich dir das Gesetz der Erde, die ich schaute, du würdest dich hinsetzen und weinen.»

Sicher kannte er die Geschichte von Gilgamesch, dem ruhelosen Königssohn nicht, aber seine Augen waren feucht und ich sah diesen nassen Glanz noch, als ich mich am Gartentor zum letzten Mal umwandte, bevor ich für immer weiter ging. —

Hätte ich ihn mitnehmen sollen?

In der letzten Nacht träumte ich wieder von Enkidu.

Gerhard, Basel.

Kamerad, kennst Du nicht die uralte assyrisch-babylonische Sage von Gilgamesch und Enkidu, deren Freundschaft auf diesen beiden Seiten aus Jahrtausenden herüberklingt? Zwei auf Tontafeln erhaltene Bruchstücke findest Du in französischer Sprache in diesem Heft, alle erhaltenen Teile zu einem Ganzen gestaltet in deutscher Sprache von Georg Burckhardt im Inselbändchen Nr. 203, das jeder von uns besitzen sollte. - R.